

Ein Mann und seine Zeit

oder

Vom Inselbauen im Fluss

Anmerkungen

zu

Hannes Androsch

anlässlich seines 70. Geburtstags

von

Franz Winter

Als Hannes Androsch am 18. April 1938 in Wien geboren wurde, gab es Österreich seit 37 Tagen nicht mehr. Es war der 8. Tag, nachdem nahezu die gesamte Bevölkerung (99,71%) seines nunmehr „Ostmark“ genannten Heimatlandes auf die Frage „Bist Du mit der am 13. März vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler?“ mit einem 99,73 prozentigen „Ja“ geantwortet hatte.

Der Rest ist Geschichte.

Österreich wurde wiedergeboren. Von wem? Aus wessen Geist?

Genügen grob geschätzte 0,3 Prozent der Einwohner eines Landes, zu denen er mit seiner Familie gehört hat und gehört, als Fruchtboden zur Erneuerung dessen, was wir „Staat“ nennen?

Sie genügen, offenbar. Ein bemerkenswerter Umstand.

Und die Epoche der Renaissance des Phänomens „Österreich“, das er mit seinem Leben und seinen Taten gesucht, wiederentdeckt, im Strom der Zeit verortet, und dessen Ressourcen er, einschließlich seiner eigenen, wie kaum ein Anderer erweitert hat, diese Epoche eines *Nuovo Rinascimento Austriaco* ist nicht, oder noch nicht, zu Ende, auch eingedenk der zentralen Botschaft eines der bedeutendsten Werke abendländischer Kultur, Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ nicht, die da lautet: „Alles, was ist, endet.“

So wird der neue Renaissancemensch Hannes Androsch zur Antithese der Antithese auch jener ersten Renaissanceepoche, die sich in der an den Gegebenheiten des Lebens scheiternden Figur des „Hamlet“, seines bleichen Bruders, verkörpert, denn:

„Das ist die Frage:

Obs edler ist, die Pfeile und Geschosse
Eines blindwütigen Schicksals zu erdulden, oder,
sich waffnend gegen ein Meer von Plagen,
durch Kampf und Widerstand sie enden.“

Und dabei vielleicht: „Sterben.“

Aber: „Nur dass die Furcht vor etwas *nach* dem Tod -
das unentdeckte Land, aus dem kein Reisender zurückkommt -
den Willen so verwirrt, dass wir die Übel, die wir haben,
lieber ertragen, als zu unbekanntem fliehen.
Dieses Bewusstsein macht Feige aus uns allen...“

Nicht aus Hannes Androsch. Er handelt, hat immer gehandelt.

Zuerst, als er sich, kaum er-wachsen, auf seiner Insel, seiner Heimat, fand und diese, weit über die ihm verliehenen Aufgaben tätig, im Strom der Zeit befestigte, an Grenzen stoßend, äußere wie innere.

„Wer ertrüge die Peitschenschläge seiner Mitwelt,
des Mächtigen Druck, des Stolzen Schmähungen,
des Rechtes Aufschub, den Übermut der Ämter...“

Nur dass die Furcht vor etwas *nach* dem Tod...“

Nicht so bei ihm. Furcht war ihm fremd. Auch und vor allem Todesfurcht. So sind seine Taten Feier und Verherrlichung des Lebens, der Möglichkeiten, die das Leben bietet, schier unbegrenzt. In die Weite, in die Tiefe.

Aber durch „die Peitschenschläge seiner Mitwelt“ wurde er zum Suchenden. Denn auch der Suchende ist ein Handelnder. Und aus den Trümmern der jüngeren und der Jahrtausende alten Geschichte seines Landes, aus Religionen und Ideologien fand er sich das Destillat einer immanenten Idee. Der Zaubertrank ließ ihn Steine reden hören, bloße Musik wurde ihm zum Sehnsuchtsklang der Menschheit, hinter Farbgewittern ahnte er den leeren Himmel und im Salz der Heimatberge sah er Urzeitmeere.

Das eben macht ihn aus, dass ihm das Ding nie nur als Ding verbleibt, dass ihm die Tat nicht Selbstzweck ist, dass sein Vermögen ihm den Raum lässt, zu vermögen.

Es scheint, als sei es ihm gelungen, das Gold vom Fluch des Nibelungen zu befreien, der, um es zu gewinnen, der Liebe entsagt und sie verflucht.

Hannes Androsch vermag, neben all seinen Tätigkeiten, trotz, und sogar mit seinem Reichtum, aus Liebe zu handeln. Und das ist viel.

Und, er ist nie fortgegangen, hinaus schon, aber nie fort.

Vielmehr hat er sich und sein Land mit der Welt verbunden, hat seine Insel in dieser Welt verortet, als Politiker, als Bankier, als Industrieller, als Unternehmer, als Stifter, als Mensch, als Mann in seiner Zeit.

Shakespeare lässt Marc Anton über Julius Caesar sagen:

Sein Leben ist edel; und alle Elemente des Seins sind so in ihm gemischt, dass das Leben selbst aufstehen konnte und sagen: So ist ein Mann.

Dem ist nichts hinzuzufügen.